

SIMPLICISSIMUS

NOTVERORDNUNG

KA



DAS VORHÄNGESCHLOSS, FRÜHER NUR FÜR SEINE MAJESTÄT VORGESEHEN, IST NUN GEMEINGUT ALLER PROMINENTEN UNTERTANEN. - ES LEBE DIE GLEICHHEIT UND BRÜDERLICHKEIT!

Reichstag im Urlaub / Von Ratajôskr

Fern von dem politischen Leime
o wie schön ist's doch daheim,
wo man seine Pfeife raucht
und nicht abzustimmen braucht!

All die diffizilen Sachen,
Vater Bränning wird's schon machen.
Und der fromme Doktor Wirth
sorgt, daß keiner abseits irrt.

„Immer besser wird's! sagt Coué.
Notverordnend schützt die Ruhe
Hindenburg, bewährt und brav,
mit dem Gummiparagraph.

bis wir wieder im Oktober
von der Sieg bis an den Bober,
kurz und gut von überall
strömen zum Diätenstall.

Dort, mit frisch gestärktem Hintern,
werden wir dann überwintern,
wenn's nicht neuerdings sich findt,
daß wir zu entbehren sind.

Die Geschichte vom juten Paule und dem kleinen Bröderchen

Von Max Marschall

Diese Geschichte soll der „jute Paule“ selbst erzählen, so wie ich sie von ihm gehört habe.

Bei einem meiner Streifzüge durch das nördliche Berlin wollte ich mich einen Augenblick im Humboldthain ausruhen und zündete mir grad eine Zigarre an, als ich hinter mir eine Stimme hörte: „Darf ick valeicht um 'n biikken Feuer bitten?“ Ich drehte mich um und erblickte einen ungemein kräftig gebauten Mann von einigen dreißig Jahren in einfacher aber sauberer Kleidung, Sweater unter dem Jackett und Sportmütze, Typ Athletenklub Berlin N, aber in durchaus sympathischer Ausgabe. Ich reichete ihm meine brennende Zigarre, und er versuchte vergeblich seinen feuchten, zerkauten Stummel in Brand zu setzen. Schließlich konnte ich es nicht mehr mitansehen und bot ihm meine Zigarrentasche dar. Er griff zu, bediente sich mit Feuer, und wir setzten uns gleichzeitig auf die Bank. „Auch arbeitslos?“ eröffnete ich eine Unterhaltung. „Na selbstmurmelnd, ick bin Möbeltransporteur, und wer zieht 'n heutuztage noch um? Na, ick komm ja noch jrade so durch; solange et heit, hole ick mir mein Zaster von de Unterstützung, und denn, wissense, lebe ick ja mit mein Mächen zusamm, mit die Trude, die vadient ja sehr schoenent Jeld.“ „Ach so“, meinte ich etwas gedehnt.

„Neo, lieber Herr, wat Sie denken, det is nu nich; zu 'n Luden bin ick ma denn doch zu schade; meine Trude is 'n orntliches Mächen und arbeet in de Fabrik. Na, wissense, so 'n Mächen schlecht behandelnd oda valeicht jar haun, wie det da so Mode is, det kriecht ick in Leben nich fertich; davor nennse ma ooch 'n 'n Klub den juten Paule.“ Ich war beruhigt, und wir unterhielten uns noch eine Weile über die schlechten Zeiten. Ich wollte grad aufstehn und mich verabschieden, als ein eigenfüllcher Vorgang mich auf meinen Platz fesselte.

Auf dem Parkweg daher kam eine nette stattliche, noch ziemlich junge Frau, einen blendend weißen Kinderwagen vor sich herschiebend, in dem ein rosiges, etwa einjähriger Junge saß; ein kleines Mädchen von sieben bis acht Jahren ging nebenher. Die Frau blickte zu uns hin, blieb plötzlich stehn, und ich bemerkte, wie mein Nachbar Paule star auf den Kinderwagen sah, sich langsam erhob und auf denselben zuing. Er beugte sich nieder und tatsächlich mit seiner großen Hand sanft die Backen des kleinen Jungen; die Frau stand mit niedergeschlagenen Augen dabei, während das kleine Mädchel neugierig zusah. Niemand sprach ein Wort. Paule erhob sich wieder, kam langsam zurück und setzte sich; die Frau nickte schwach zu uns hinüber und setzte ihren Weg fort. Paule mußte wohl meine erstaunte Miene bemerkt haben, denn plötzlich sagte er: „Ja, lieber Herr, Sie wundern sich woll,

aba wat wer'n Se erst saren, wenn ick ihn verrate, det der kleene Jung da in 'n Waren von mir is?“

„Ihr Kind?“ rief ich. „na, und das war dann Ihre Frau?“ „Ach wat Frau, ick habe doch von det Kind gesprochen. Aba wissense, Sie schein ma ja ooch 'n janz jute Mensch zu sind; ick wer Ihn die Jeschichte azehln, wensse 'n biikken Zeit ibrig ham.“

„Aber natürlich“, rief ich offrig, „ich bin ja sehr gespannt.“ „Na ja, et is ja ooch ne ziemlich dolla Sache; ick sare Ihn aba jleich, Namen wern nich jennant; Sie sind lbahaupt der erste, mit den ick dariba spreche; nich mal die Trude hat ne Ahnung davon. Also passense uff.

Et sind woll unjefähr zwee Jahre her, det ick mal in eine Straße hier so rum jing und seh, wie son kleenat Mächen von finf bis sechs Jahre lbere Damme jent, ausrutecht un hinfällt. Plötzlich kommt een Fuhrwerk ankarrjohlt so mit Brikettes, un der dülliche Kutscher paßt nich uff, und een Momang, un die Kleene lieft und die Räder. Ick mit een Satz hin, un det Ferd an de Deichsel beiseite jestoßen, det die ganze Karre ins Wackeln kommt, der Kutscher von 'n Bock und vier bis finf Kasten Pökeln hinterher. Na, der Fatzke von Kutscher wollte nu ne Lippe riskiern;

meine rechte Pote un saachte: „Mensch, kiek da hier die Hanschuhnumma an, un denn entschließ dr, willst de Schnauze halten oda een Ding hermit haun?“ Ick wartet, un der klabte sich seine Pökelnhien wieda zusamm.

Ick nehme nu det kleene Wurm un frare: „Wo wohnste denn?“ — „Da driben in das Haus“, heulte sie. Da kam aba ooch schon die Mutta, eine junge Frau, rausjestrürt un schrie un jammerte. „Na man immer mit die Ruhe“, saachte ick, „is ja nischt passiert; lassense man, ick wer Ihn die Kleene schon oben bringen.“ Na in de Wohnung da hat nu die Frau anjeiben, sar ick Ihn, wollt sich reene umbringen vor Dankbarkeit, joß ma son Kimmel nach 'n andern hin, un det kleene Mächen jing ma janich wieda von Schoß. Un ick mach nu ooch mein Feez mit die Kleene un frare: „Wat möchst de denn nu kam uff den Schreck?“ Da fängt die Kleene wieda an zu heulen und schreit: „Ein kleines Bröderchen will ich haben, ein kleines Bröderchen.“ — „Na ja doch“, sare ick, „warum denn nich.“ Aba die Mutta nimmt ma die Kleene schnell wech un bringtse nach hinten, und die schreit immer noch: „Ein kleines Bröderchen will ich haben.“ —

Wie die Mutta zurückkomm, fängt se ooch an zu weinen un saacht zu mir: „So jehd das nu schon ein ganzes Jahr Tag vor Tag; sie hat sich das in den Kopp jesetzt und will nich mit Puppen spielen, sie will ein richtiges lebendiges Bröder-

Politisches Panoptikum

(R. Großmann)



Finanzminister Dietrich

Wenn die Natur erwacht

(Th. Th. Heine)



„Für mich hat der Frühling direkt etwas Kosmisches.“ —
„Ja, dein Teint wird wirklich besser. Übrigens heißt es
nicht kosmisch, sondern kosmetisch.“

chen. — „Aba, liebe Frau“, sare ick, „denn dunnse ihr doch den Jellfin, Sie sind doch vaheirat, un jung sindse ooch.“ Nu wurde die junge Frau mächtig valejen und stottete, un schließlich azehlte ma denn die ganze Sache mit ihre Ehe, ihr Mann is belnah zwanzich Jahre älter un een janzer trockner, vamickerte Kerl, un et hat in de Hochzeitsnacht man jade noch jelangt, det kleine Mädchen in de Welt zu setzen, aba nachher war's zappendusta; na Sie vastehn ja, lieba Herr.

Die Frau macht sich ja nischt aus den Mann; aba se hätte doch wejen det kleine Mädchen zu jerne noch een Jungen jehabt; aba wie Jesaacht, nischt zu wolt.

Wie se da nu mit Tränen in de Oogen so vor mir steht, will ick un een Witz machen un sare: „Aba junge Frau, sun kleena Junge, det wär nu for mir ne Kleinigkeit, wie wärt denn, sehense mir ma ant!“

„In strammer Kerl bin ick ja imma jewesen, un de Weiba sind mächtig scharf uff mir, aba ick hab ma bei die junge Frau wirklich nischt Beeses jedacht; aber die kiekert mir mit so jroße jänzende Oogen an, un kiekert un kiekert; mir wurde schon ganz anders.“

Uff einmal schreit se ganz laut: „Ja, ja, ja!“ un fällt ma um 'n Hals un is ganz wild un schreit imma: „Ja, ja!“ — Na, lieba Herr, schließlich is ma ja ooch nich aus Fannkuchenteich jemacht, un na ja, da isset denn jesechen. Die Frau war reene wie varickt, aba nachher denn hatse furchtbar jeweint un sich jeschämt, un wenn ihr Mann und so —, ick sare: Junge Frau, det is nu jesecheh un nich zu ändern, un meine Meinung nach is nu die Hauptsache, det et ooch wirklich een Junge wärt. — Vor alle Fälle hab ick ihr meine Adresse jeeben un jesaacht, wense mir mal braucht, denn bin ick allemal da.

Nach zwee Monate, ick hatte schon ja nich mehr an die Sache jedacht, krielle ick een Brief von ihr, wartense mal.“
Paula krabbelte aus seiner Jacke ein zerfedertes Notizbuch und entnahm ihm einen zusammengelegten Brief.

„Heerense zu: Geehrter Herr, wraffacht, geehrter Herr schreibst se, ich möchte Sie morgen vormittag gern sprechen, ich bin sehr unglücklich. Ihre, na, Name wird nich jenannt, hab ick Ihn ja jesaacht.“

ick natürlich hin, un richtig, det war nu so weit, un sie hat et ihren Mann saren missen. Nu kenne sich ja 'n Bild machen, wader Olle da anjejhenn hat. Wußte doch janich mehr, det er ibahaupt vaheirat is, un soll nu wieda Vata wern. Hat jetobst un jeschrien, azehlte mir die arme Frau, un hatse unjetreues Welt

jenannt un von Scheidung jemeckert, un wat det Schlimmste war, er hatse jehaun. Wie ick det jehört habe, da hat's aber bei mir jeschnapp.

„Wenne is 'n Ihr Mann zu Hause?“ frare ick. „Nachmittach“, saacht die Frau, „aba um Jottes willen, was wolln Sie tun?“

„Det wern Se ja sehn“, sar ick un jeh. Am Nachmittach war ick wieda da, un der Olle ooch, so 'n richtigjer vamicketer Bratering, wie ick 'n ma jedacht hatte. Na, ick stell ma vor un sare, det ick 'n mal unta vier Oogen sprechen mechte. ick habe weita keene Umstände mit 'n jemacht un ihn die ganze Sache azehlt, wie det jekomm is, det er infolge und so die ganze Schuld ganz alleene hat, wo sich det kleine Mädchen reeneewch kaputt went nach een kleenert Briderchen un er nich mal instande is, ihr un seine Frau den Jellfin zu duhn.

Un det seine Frau een ortliches, braves Weib is, die sich nich mit andre Männer abjibt, wense ooch bei ihn weß Jott alle Ursache dazu hätte. Un von untreues Weib, wat mir anbelangt, könnte ibahaupt nich die Rede sind, det is so jekomm, det sollte woll so sind, det das kleine Mädchen nu endlich een Briderchen kriecht, un er soll zufriednen sind, wenn et eens wird. „Un wat det Haun anbelangt, wenn mir sowat noch mal zu Ohren kommt“, sar ick, „denn krijenste et nich bloß mit mir zu duhn, denn schick ick Ihn den janzen Athletenklub Eichenkranz uff 'n Hals, un denn kenne ja sehn, wat nachher noch von Ihn ibrich bleibt.“

Der Olle hat sich allens ruhig anjehört, und ick sah, wie er sich 'n paarmal de Oogen jewischt hat. „Er jab ma de Hand un saachte, er hätte injesehn, det er seine Frau unrecht jehätte, un er würde sich schon in die Sache finden, „Na denn is ja allens in Butta“, sar ick un jing nach Haus.

Na, wie Se jessen haben, lieber Herr, isset wirklich een Junge jeworden, un wat det Scheenste is, der Olle hat den kleenen Bengel bald lieba als sein Mädchen un red sich valeicht ein, det er 'n selber fertich jebracht hat.“

Na, un ick, wissense, ick pass nu von Zeit zu Zeit hier uff, wenn die Frau mit den Kleenen hier vorbei kommt, un denn mach ick so 'n blöken Ela-Popeta mit 'n, un die Frau red ooch 'n paar Worte mit mir, bloß heute nich, woll det Sie dabei war'n. Na aba nu muß ick zu Hause jehn, sonst hat de Trude wieda wat zu meckern.“

Wissense, jeehrter Herr, vor die Jeschichte kenneht wa uns eijentlich noch eene ins Jesichte stecken!“

Frühlingsabend

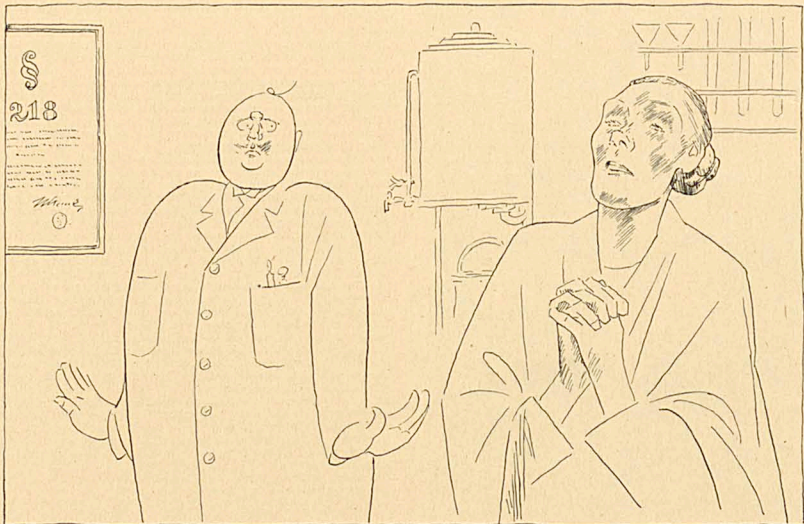
(Th. Th. Heine)



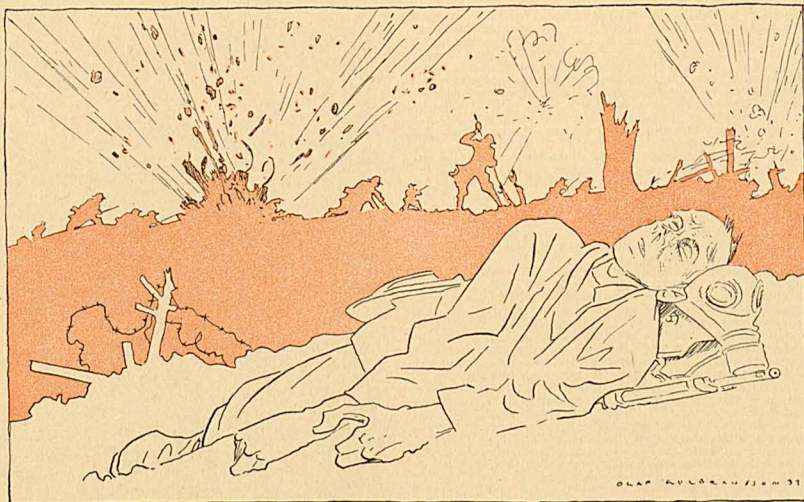
„Es folgt ein Vortrag des Herrn Professor Leisestark über das enharmonische Prinzip in der Tonalität des Nachtigallengesangs.“

Du sollst nicht töten!

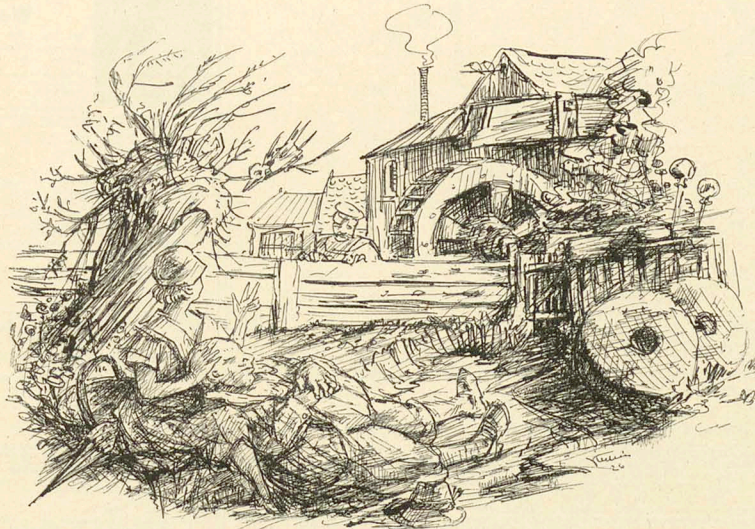
(Olaf Gulbransson)



Heilig ist das Kind im Mutterleib —



— dann nicht mehr!



Was ein Artist heutzutage leisten muß

Von Hans Gundlach

Haben Sie eine Ahnung, was von einem Artisten heutzutage verlangt wird? — Hören Sie zu. Einer unserer bekanntesten Varietédirektoren reitet eines Tages spazieren; auf einem bildschönen und starken ostpreussischen Edelhengst. (Goldene Medaille auf der Pferdeschau in Stallupönen!) Bei den Parkanlagen tritt ihm ein fremder Mann in den Weg und fixiert das Pferd einige Sekunden lang ungewöhnlich scharf, worauf das stattliche Tier zwischen den überraschenden Schenkeln seines Reiters blitzschnell zusammenschrumpft, bis es etwa die Größe eines durchschnittlichen Meerschweinchens erreicht hat. Der Direktor findet sich plötzlich auf dem feuchten Kiesweg sitzend, das winzige Pferdchen in der Steifkerbe eingeklemmt, wo es unter der erdrückenden Last seines Reiters jämmerlich quiekt und unangenehm krabbelnd und zappelt. Unter dem Gelächter einer Zuschauermenge springt er auf, reißt sich das elende Wesen aus dem Hosensboden und fragt den Fremden wütend: „Was soll das heißen, Sie?“ Der Fremde zieht artig den Hut und sagt mit tiefer Verbeugung: „Verzeihen Sie, güttigt vielmals, hochverehrter Herr Direktor, ich bin ein stolungsloser Artist.“ — „Zwecklos!“ schneidet ihm der Direktor das Wort ab, indem er sich demonstrativ zum Gehen wendet. „Seien Sie froh, daß ich Sie ungestraft laufen lasse!“

„Herr Direktor, ich leiste Außergewöhnliches!“

Der Direktor (mit pathetischer Ungeduld): „Lassen Sie mich in Frieden, — ich habe keine Stelle frei!“

Der Artist: Ich kann zum Beispiel zentnerweise kleine bunte Glaskugeln aus-schwitzen!“

„Na, und —?“

„Ich kann ganz klein werden . . .“

„Kann heute jeder!“

„Ich kann dreizehn Kritiker mit einer Butterstulle totschnellen . . .“

„Täte mir die Butterstulle leid!“

„ . . . oder die Riesenwelle am Trapez, und zwar mit den Füßen an der Stange, wobei ich auf meinen Rippen mit zwei Holz-hämmern ergreifend Xylophon spiele . . .“

„Quatsch, Quatsch!“ schreit der Direktor, „ist das alles, was Sie können?“

Der Artist: „Ich kann mich härter machen als Diamant und schwerer als Iridium!“

„Bitte“, sagt der Direktor, „das möchte ich sehen!“

Der Artist tritt auf den Bürgersteig, der mit großen steinernen Platten belegt ist, macht sich härter als Diamant und schwerer als Iridium, worauf er sofort in den Granitfliesen versinkt wie in Butter. Er wartet bis an den Bauch in den Steinen herum, schreit um Hilfe und rettet sich schließlich nur durch Schwimmen; ein paar Bürger ziehen ihn heraus; er entspannt sich wieder, setzt seinen Hut auf und tritt vor den Direktor. „Das ist etwas ganz Alltägliches“, sagt der Direktor, nimmt sein neues Schoßpferdchen unter den Arm und geht nach Hause, dem Artisten vor allen Leuten die kalte Wange zeigend.

Als er ins Büro kommt, sich mühsütig an

seinen Schreibtisch setzt und die Schu-lade aufzieht, steckt der Artist den Kopf heraus und sagt: „Ach bitte, Herr Direktor . . .“ — „Langweilen Sie mich nicht!“ schreit der Direktor gereizt; „nehmen Sie den Kopf rein, ich will den Kasten zu-machen!“ Der Artist flieht; „Stellen Sie mich doch an, ich habe eine Frau und drei Kinder zu ernähren!“ Was sollen wir denn anfangen, wenn ich ohne Stellung bleibe? Ich habe mich schon überall be-worben, immer erfolglos! Bei der Straßen-reinigung hat man mich wegen zu geringer musikalischer Kenntnisse abgewiesen! Bei der Bewerbung um eine Stelle als Zettel-verteiler auf der Straße bin ich durch die psychotechnische Eignungsprüfung ge-fallen. Schusterlehrlingsspiranten brau-chen das Abitur und hervorragende Kennt-nisse im Altgriechischen. Von höheren Be-rufen ganz zu schweigen. Als Plakat-ankleber etwa werden nur noch langjährige Universitätsprofessoren mit erstklassigen Referenzen und Sportlehrerexamen an-genommen. Erbarmen Sie sich unser! Wir sind am Verhungern!“ — „Sie langweilen mich!“ donnert der Direktor und wirft die Schublade zu. Da erhebt sich das Bären-fell, reißt seinem Stuhl vom Boden und fletscht brummend die Zähne. Der Direktor sagt energisch: „Verlassen Sie sofort meine Wohnung, oder ich greife zum Mini-max!“ Der Artist tritt aus dem Fell hervor, händeringend, helle Tränen in den Augen, stürzt ans offene Fenster und springt mit gräßlichem Verzweiflungsschrei in die Tiefe hinaus. (Denn der Direktor wohnt im drei-zehnten Stockwerk.) Da erblickt den Direktor plötzlich eine Art Mitleid; er zündet sich eine Zigarette an, beugt sich zum Fenster hinaus und ruft hinterher: „Hallo! Sie! Kommen Sie mal zurück!“ Der Artist macht mitten in der Luft vor dem vierten Stockwerk halt, blickt sich aufatmend um und kommt in elegantem Bogen durchs Fenster zurück, eine Schwabe in der Hand, die er unterwegs gefangen. „Na, ich sehe, Sie sind doch nicht ganz unfähig!“, sagt der Direktor freudlich, „ich werde Sie engagieren. Sie können von morgen ab in meinem Theater die Treppen fegen.“

(Happy end.)

Frühlings-Hoffnung

Von Benedikt

*Na, was denn, Mensch? Wie wird dir nur?
Es krabbelt dir im Blute —
Du fühlst dich hingezogen zur
balsamisch duftenden Natur
und jeder süßen Schmutz!*

*Nach dem Kalender stimmt es ja,
sagst du dir gottergeben:
Verdammt habe — der Lenz ist da!
Trotz Platte und Enzyklike
muß man nun liebesleben!*

*In Wald und Parkanlagen hört
man seltsame Geräusche.
Wer sich bisher von Geist genährt,
fühlt unliebsam sich aufgestört
und träumt von frischem Fleische —*

*Nicht mal ein Nazi bleibt immar,
wenn rings die Knospen springen —
Drum hoffen wir, sie könnten nun
als ihrerseits was andres tun
als Menschen — umzubringen —*

Neue Sexualwerke

Das lasterhafte Weib

Mit über 200 seltenen, erstmalig veröffentlichten Illustrationen. Ganzleinen RM 30.-
In diesem neuen Werk schildert zum ersten Mal die Frau der Frau die Welt selbst als leidende. Auf die Besonderheiten der weiblichen Natur wird eingegangen, und es wird gezeigt, dass die Frau die Frau nicht, sondern erst durch die sexuelle Pädagogik...

Liebesmittel. RM 28.-
Eine Darstellung der geschiedenen Beimit (Angeriodia) von Dr. Magnus Hirschfeld und Eduard Liner. 34 Seiten, aus 100 z. T. farbigen Tafeln aus der eingehendsten Sammlung des Instituts für Sexualwissenschaft...

Das Sexualproblem in der modernen Literatur und Kunst. Von Dr. Herbert Leinwandowski. Leinen statt RM 30.- nur RM 15.-
Dieses Standardwerk ist rund 400 Seiten stark, enthält 210 seltene Illustrationen und farbige Tafeln, die zum großen Teil aus Freizeitschriften der Zeiten erstrahlen, sind in diesem Handbuch situations erhältlich...

Die Abenteuer des Chevalier Fabius. 2 Bände in Leinen statt RM 10.- nur RM 10.-
Ersählt von Louvet des Couvray. Mit vielen stimmungsvollen Illustrationen. Eine seltene Gelegenheit! Auf über 900 Seiten, in zwei starken Bänden werden hier die dramatischen Abenteuer des berühmten Fabius wiedergegeben...

Die Liebeslehre. Von M. Kaiser. RM 20.-
Das beste deutsche Werk über die Kunst der Liebe. 456 Seiten, mit 53 Illustrationen, 19 ein- und mehrfarbigen Bildnissen, sowie einem Anhang über die Verhütung der Schwangerschaft...

Unter vier Augen. RM 5.-
Die hohe Schule der Gestalten von Dr. med. Kehlen. Hier wird zum ersten Mal tief in jeder Hinsicht ein Thema unter vier Augen beleuchtet...

Die Homosexualität des Mannes und des Weibes. Leinen statt RM 25.- nur RM 15.-
Von Dr. Magnus Hirschfeld. Umfang 1070 Seiten. Hier ist das ausführliche und umfassende Werk des berühmtesten Homosexuellen der Welt...

Messalina. Von H. Stadlmann. 2 Bände in Leinen statt RM 15.- nur RM 10.-
Ein großartiges Werk über die Verführung der Roms. Ein Einblick in die Epoche größter Grausamkeit und Unerbittlichkeit...

Mimi Joconde, die Splittnerknecht. RM 3.50
Ein ungemein reizvoller Szenenroman.

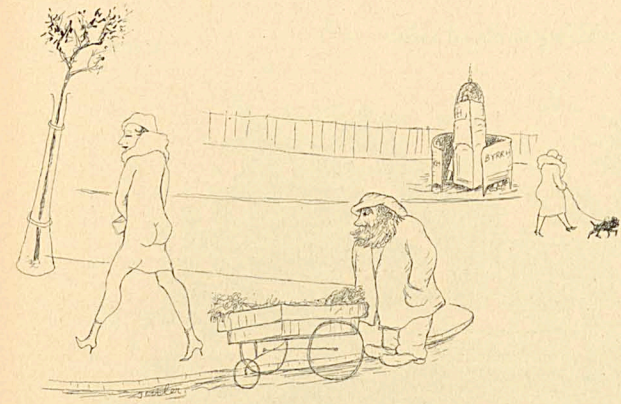
Marion, das Rätsel der Sünde. RM 3.50
Interessanter Roman der lebhaften Liebe.

Yvette gibt französisch. Unterricht. RM 6.-
Ein neuer Roman des großen Sittenbildners Léautaud. Es ist ein großartiges, mit wacher Offenheit der Verfasser den Leser seine großen Kenntnisse um gebührende Dinge vermittelt.

Das Gächchen unserer lieben Frauen. RM 3.50
Ein Roman von Lebensabend und Liebe. Gleichzeitige ein interessanter Einblick in das Leben und Treiben der Frauen...

Das große illustrierte Sexualwerk des Welt-Krieges. Sittengesichtes des Welt-Krieges. Herausgegeben von Dr. Magnus Hirschfeld. 1918. 1000 Seiten. 100 farbige Tafeln. RM 25.-
Eine vollständige und ausführliche Darstellung der Sittengesichtes des Welt-Krieges. Das ungeheure Verbrechen der Weltkriege, die Verbrechen der Weltkriege, die Verbrechen der Weltkriege...

Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM. 15.- RM. 5.- ab. Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM. 15.- RM. 5.- ab. Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM. 15.- RM. 5.- ab. Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM. 15.- RM. 5.- ab. Auf Wunsch liefern wir bei Beträgen von RM. 15.- RM. 5.- ab.



„Andere Männer sollen für ihr Vergnügen nur bezahlen — der wahre Naturfreund genießt im Frühling kostenlos!“

Ungeduldige Liebe / Von Walther Röde

Am Pont d'Arcole angelangt, zögerte der Ministerialdirektor plötzlich. Wozu sollte er heute nochmals ins Amt? „Flanieren lieber ein bisschen, alle Amtssachen“, sagte er sich. „Es ist ziemlich egal, ob du das Referat über den Handelsvertrag mit Argentinien heute durchschaust oder morgen. Strecke lieber deine Beine an diesem herrlichen Frühlingsnachmittag.“ Der Ministerialdirektor machte kehrt und überquerte die Place de l'Hotel de Ville. In der rue de Rivoli blieb er vor einer Spielwarenladung stehen. Da hörte er, wie jemand zu ihm sagte: „Komm mit mir, schöner Mann.“ Er blickte seitwärts. Es war ein Freudenmädchen. Sie war jung, blond, spitzbüschig. „Ich werde sehr nett mit Ihnen sein“, lockte sie. „Hol dich der Teufel“, gab der Ministerialdirektor zurück. Dann fragte er: „Wo wohnt du?“ — „Ich wohne gar nicht in Paris! Aber das hat Sie nichts anzugehen. Das Hotel, in das ich Sie führe, ist gleich hier bei den Hallen. Es ist dort sehr sauber und geheizt. Ich gehe voraus. Folge mir, mein Alter.“ Der Ministerialdirektor nahm an: „Geh voraus. Ich werde dir folgen.“ Der Ministerialdirektor, ein stattlicher Mann von achtundvierzig Jahren, hatte in den letzten zwanzig Jahren seines Lebens Angst vor Freudenmädchen gehabt. Diese Dinge, die Männer auf der Straße anreden, oft aus dem Nichts auftauchen wie heute diese, erschienen ihm mehr als weibliche Gnome, als Irrlichter denn als menschliche Wesen. Wie war es gekommen, daß er sich dennoch verlocken ließ? Er folgte, nicht ohne Bangen allfährds, der kleinen Blondin, die da fünfzehn Schritte vor ihm hertrippelte. Er behielt sie sogar scharf im Auge; und sie, sie versicherte sich seiner Gefolgschaft. Von Zeit zu Zeit wendete sie den Kopf nach ihrem Kunden um. Das Mädchen überquerte den Boulevard Sebastopol, bog in ein kleines Gäßchen ein: ihre braunen Strümpfe erschienen auf Plätzen, Straßen, Übergängen. Jetzt schlängelte sie sich durch eine Wagenburg um einen Brunnen in einer Trottoirnische. Sie geht mutig durch den Autotrieb und bleibt vor einem Hause stehen. Sie scheint an ihrem Ziel. Der Ministerialdirektor folgt ihrer Fährte peinlich genau; aber er schaut sich durch den Autostand durch. Nur Straßenbreite trennt ihn von der Kleinen. Dort drüben steht sie. Sie kommt ihm unscheinbar und dürftig vor. Er hat wenig Lust, das Abenteuer zu vollenden. Aber er denkt: „Ich habe mich in die Sache eingelassen. Ich kann nicht gut zurück. Also vorwärts.“

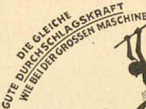
zu tun? Und noch dazu zu Fuß? Der Ministerialdirektor muß stehen bleiben, den Hut ziehen, ganz zu Diensten sein. Er sieht noch, wie die Kleine sich umwendet; abgewendet jenseits der Straße da steht als gehörte sie nicht zu ihm. Sie wird solche Abhaltungen in letzter Minute schon mitgemacht haben; sie weiß, wie man sich in dergleichen Fällen zu verhalten hat. Der Handelsminister ist ein ganz alter Herr. Er hat keine Ahnung davon, auf welchen Wegen er den Leiter seines Ministeriums ertappt hat. Er fragt auch gar nicht darnach, wehn dieser seine Schritte lenkt. Er ist ihm einfach auf der Straße begegnet, und dies ist ein glückliches Treffen, denn hat ihm Wichtiges zu sagen. „Wissen Sie, Direktor, was aus unserem neuen Organisationsstatut geworden ist?“ Der Minister schien keine Eins zu haben. Er erzählte unständlich, was im Ministerium des Innern in der Angelegenheit vorgeht. Der Ministerialdirektor nickte mit dem Kopf und war ganz Ohr. Er achtet, wie die Kleine sich wieder ihm und seinem Minister zugekehrt hat und das Ende der Unterredung abwartet. Er denkt: „Was werde ich für eine Wartebloge entrichten müssen? Ein Taxi verlangt fünfzehn Francs für die Stunde; was bekommt eine Blonde von der rue de Rivoli?“ Der Minister hat sich auf den Rand des Straßenbrunnens in der Trottoirnische gesetzt und plaudert lustig vor sich hin. Der Ministerialdirektor nickt und nickt. Er muß dem Vaterlande dienen zu Wasser und zu Land, im Bureau und auf der Straße. Die Kleine steht und steht. „Unwahrscheinlich“, denkt er, „daß sie absieht. Sie hat zu viel Zeit in sich investiert. Sie wird nur nicht verstehen, warum ich den alten Herrn nicht abschütte. Ich habe mir vorgestellt, die ganze Geschichte wird hundert Francs kosten. Jetzt scheint es, als ob ich unter zweiwundert Francs nicht loskäme.“ Der Minister hebt seine Tabatière aus der Tasche. Er bietet dem Direktor eine Zigarre an. Die Herren beginnen zu rauchen. Der Direktor sieht, wie ein gut gekleideter Herr seine Kleine anspricht. Sie blickt nicht auf. „Keine Institutsvorherin hätte sich sittsamer benehmen können. Der Herr ist weg, aber ihre Geduld scheint zu Ende. Sie macht ein Zeichen: verabschiede den Kerl.“ Der Ministerialdirektor blickte in die Luft, als hätte er nichts bemerkt. Da sieht er, wie die Kleine über die Straße auf ihn loskommt. Und schon steht sie vor ihm und seiner Exzellenz. Sie legte das Köpfchen zur Seite, und sagte schnippisch und ernst zugleich: „Wie ich sehe, hat dieser schwärzige Geiz die Absicht, hier auf dem Brunnen zu übernachten. Die Herren haben wohl gar nichts zu tun! Ich aber habe meine Zeit nicht gestohlen. Einen Kunden habe ich dienstwegen schon verloren. Kommt Komm gleich, sonst finden wir alle Zimmer besetzt.“

Neues Wiener Journal. Eigentümer: Rippowig & Co. Das literarische Weltblatt. Wöchentliches Unterhaltungsblatt.

Münchener Kammerspiele im Schauspielhaus. Direktion: Otto Falckenberg - Adolf Kaufmann. Die führende moderne Schauspielbühne. „Besser wird nirgends in Deutschland gespielt!“

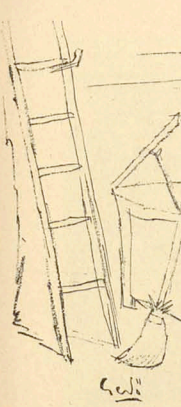
ihre Zukunft

Gegenwartig, Vergangenheit, Charakter usw. ...



KLEIN TORPEDO

TORPEDO FARBELOSE SCHREIBMASCHINE WELTWEIT 4 x GRÄNNER UNTER 100000



„Wat, du jloobst nich, daß dich der Storch zur Welt jebracht hat?“ „Nee, nee, bei mir war et der Paragraph zweihundertachtzig!“

notwendig wären, dürfte dann doch eine übermäßige Etatsbelastung verursachen, die k.

Lieber Simplificissimus!

Vor einem Berliner Bühnenschiedsgericht fand kürzlich die Verhandlung über jenen merkwürdigen Vorfall mit dem Karpen im Schmetterlingsnetz statt...

Das Wort-Patent

Das gibt es, obwohl kaum einer bis jetzt etwas davon bemerkt hat. Erst ein oben durchgeführter Berliner Prozess hat die Öffentlichkeit darauf aufmerksam gemacht...

SELTENE EROTIKA

Kultur- und Sittengeschichtliche Werke. Erotik in der Photographie, Geilheit der Lust, Die Weiberherrschaft / Die fünf Sinne usw. Leihweise.

Kultur- u. Sittengeschichte

Interessante Bücher mit Bildern kostenlos Postfach 3401 Hamburg 25/S.

Sonderlisten

Simplicissimus erscheint wöchentlich einmal. Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen...

Sittengeschichte

Prospekte amnest. (im geschlossenen Umschlag 30 Pf.).

Enthaarung

effektive Warntiltschönung nach dem neuesten Verfahren, auch mittels elektrischer Wellen...

Alle Männer

infolge schlechter Jugendvergangenheit, durch zu frühes Ausleben, übermäßigen Alkoholgenusses...

Direkt von Paris

interessante Bücher Die Liebe in Orient, Drei Dämchen Genzelen, Lexikon, Hess. Rechtsbuch mit endtöndendem Bildschmuck...

Kleiner Katalog

einstufig. Werts. Katalog durch Post 10 Pf. NAMENLOS 8 SA. Ausst. von 30 Pf. an.

erotika

erotische Bücher, erotische Romane, erotische Novellen, erotische Geschichten.

Reichen Sie!

Entschuldigend heißt uns schenken. Auch die Herren- und Damen-Verleumdungen...

Nervenschwäche

Was gegen Miltärdump garantiert, erhält sich. Eine. Unvergleichlich folger. und ltkgr.

erotika

einstufig. Werts. Katalog durch Post 10 Pf. NAMENLOS 8 SA. Ausst. von 30 Pf. an. Miltärdump in kleiner. PHOTOS. kostenlos. GAZDA, WIEN 55, ZENTAL L. Gummi typen. A.M.I. Diabater Vermeid. BERLIN SW. 68, Alte Jakobstr. 8.

Halbjahrsband

XXV. JAHRGANG Zweites Halbjahr Vom 1. Okt. 1930 bis März 1931. Gabelzellen RM 16,80. Stoppelstein-Verlag München 13.

Bestellungen nehmen alle Buchhandlungen, Zeitungsstellen und Postanstalten, sowie der Verlag entgegen...

PHOTO-LIEBHABER

verlangt unsere neuesten „Spezialisten“, Diabeter Vermeid. ... FAUNER, L. Wiesbaden (H).

Interess. Bücher

und Antiquarverleihe aus 111. Verleihen verschiedenartigsten Bücher. ... Barbarossastr. 21 ff.

DER LEIB

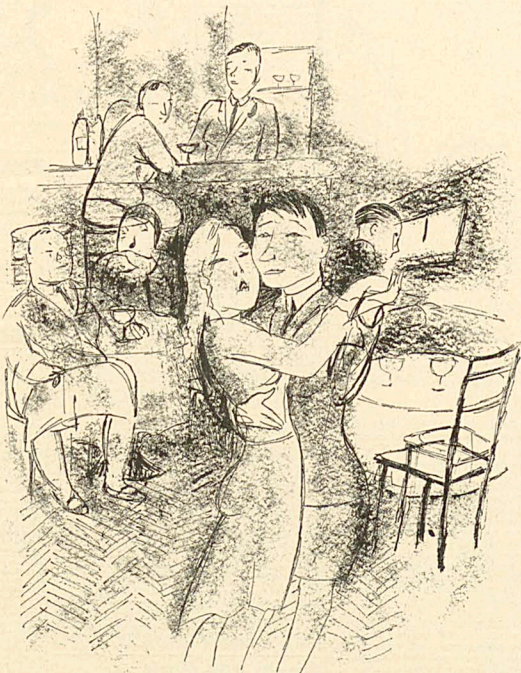
18 Bilderserien (einfach Nackt-, nude, 5 Hefte mit 120 farbigen, weichen, weichen Originalplatten, ...

PHOTO-FOTOS

Selbst. intime. Private. ... 5.30, 7.50, 10.50, 12.50, 15.00, 17.50, 20.00, 22.50, 25.00, 27.50, 30.00, 32.50, 35.00, 37.50, 40.00, 42.50, 45.00, 47.50, 50.00, 52.50, 55.00, 57.50, 60.00, 62.50, 65.00, 67.50, 70.00, 72.50, 75.00, 77.50, 80.00, 82.50, 85.00, 87.50, 90.00, 92.50, 95.00, 97.50, 100.00.

Freundinnen

(Jeanne Mammen)



**„Weißt du, Hilde, ich verachte Frauen, die sich mit Männern abgeben!“ –
„Ja, ja, auch ich kann es Mama niemals verzeihen, daß Vater ein
Mann war.“**

Besuch beim Filmzensor / Von Alice Ekert-Rothholz

Wir Deutschen sind bekanntlich das Volk der Dichter und Stänker. Die Dichter dichten und die Filmzensoren stärken. Zensur ist das Verbot der Stunde! Haben Sie mal die Filmprüfstelle besucht? Ich sage Ihnen: dort geht es verboten zu!

Neulich erhielt ich eine Vorladung der Oberprüfstelle wegen meines dort ruhenden Tonfilmmanuskriptes. Als ich die Prüfstelle betrat, empfing mich der Herr Oberzensur mit den Worten: „Eintritt verboten!“ Das war aber nicht weiter versunderlich; denn dafür sind wir ja schließlich in Deutschland. Der Filmzensor selber thronte auf hohem Amtssessel und verbot.

„Morgen, Morgen!“ rief er mir zwischen zwei Verboten zu. „Sie machen ja nette Sachen! Sie sind 'n bißchen zu naiv fürs Filmgeschäft! Schon der Titel Ihres Tonfilms: ‚Der letzte Republikaner!‘ – Das ist natürlich ganz und gar unmöglich! Republikaner sind in Deutschland verboten...“

Ich starrte den Herrn sehr geistvoll an. „Bitte ein anderes Gesicht!“ rief der Zensor sofort. (Ich hatte ein verbotenes Gesicht gemacht). „Wir haben Ihnen aber einen Vorschlag zu machen“, fuhr der Gestrenge fort. „Aus dem Film kann noch was werden! Arbeiten Sie ihn rechts um! Machen Sie das Gegenteil daraus!... Das ist nicht verboten!“ schrieb er mich plötzlich an. Das stimmte allerdings. Das Gegenteil ist das einzige, was in Deutschland nicht verboten ist. . . .
„Ja, aber was ist denn das Gegenteil

eines Republikaners?“ erkundigte ich mich vorsichtshalber. Denn erstens kann man bei den Herren nie wissen, und zweitens wollte ich es diesmal richtig machen.

„Zäpfenstreich am Rhein!“ trompetete der Herr zurück. „Mit Militärmusik der Bonner Kürassiere!“

Mir schwindelte. In meinem Kopf hub ein Blasen an. (Unter Mitwirkung der Bonner Kürassiere.)

„Herr Ministerialdirektor-Assistent!“ begann ich, „das können Sie nicht von mir verlangen, Herr Regierungsrat! Bedenken Sie doch: Bonner Kürassiere!“

Und damit steckte ich mir eine Beruhigungs-Zigarette in Brand. „Rauchenverboten!“ rief der Zensor augenblicklich und nahm mir die brennende Zigarette weg, um sie weitzerzuruchen. Das verbat ich mir. Doch davon nahm er keinerlei Notiz. Hier hatte nur einer zu verbotenen...

„Na, wie Sie wollen!“, fuhr der Herr fort. „Aber wissen mücht' ich: was bildet Ihr Filmschreiber. Euch eigentlich ein? Das Manuskript vergeht und die Zensur besteht! Und zwar auf dem Verbot. Glaub' Ihr denn, die Zensur ist wegen der Filme da? – Da kann ich Ihnen flüstern: die Filme sind wegen der Zensur da!“

„Wieso denn das, Herr Exzellenz?“ rief ich bestürzt.

„Fragen verboten!“ verwies mich der Herr Ober und zeigte auf die Hausordnung. „Das ist doch klar: Filme sind da, um verboten zu werden! Das ist die natürliche Ordnung aller Dinge! Am Anfang war die Zensur. Daraufhin gab's dann Filme. Damit die Zensur zu tun hat! So ist's doch überall im Staat! Die Verwaltung ist für die Beamten da. Die Prozesse sind für die Anwälte da. Die Ehe ist für den Hausfreund da. Der Krieg ist für die Generale da. Und die Filme sind eben für die Zensur da. Wenn es keine Filme gäbe, gäbe es Gott behüte keine Zensur!“

„Aber wenn es keine Zensur gäbe, dann gäbe es Gott behüte – Filme“, wollte ich antworten. Grad öffnete ich den Mund... Aber schon hatte der Zensor ihn mir verboten!

Sächsischer Dialog

„Vreilhunk, ich dachte, Sie wären Wäjädarjer.“

„Da hamse richmd gedachd.“
„Ich denke, Wäjädarjer essen gee Ffleisch.“

„Das schidmd auffallend.“
„Na, Sie fress'n doch awer momendan 'ne Kalbshaxe!“

„Das is für mich ähmd ach 'ne Fruchd.“
„Hähä, Sie wollen mich wohl veräbbin! Eine Kalbshaxe is doch geine Fruchd!“

„Für mich ja. Für mich isses 'ne verbodene Fruchd.“

K. M.

Lob der Zivilisation

Von Karl Kinnndt

**Was ist nur mit der Erde los?
Sie beht sogar in Trier (!),
Wer gab der alten Dame bloß
dies heftige Klüstier?**

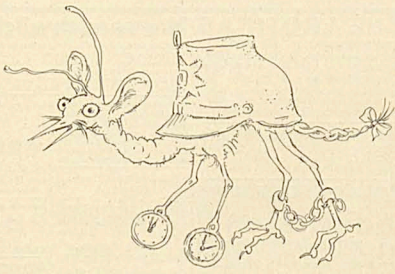
**Sie windet wie in Wehen sich
und schenkt uns doch kein Kind –;
sie speit nur Lava fürchterlich
und heissen giffen Wind –**

**Persönlich ist mir ja die Zeit
des Ofren auch zum Spein,
doch hindert mich die Schicklichkeit,
nich derart zu befrein.**

**Und ich bedenke sanft und still,
daß es zu Jarnischt führt,
wenn man mit Spuken und Gebrüll
die Wut ejakuliert.**

**Und statt nun erpivt und roh
die Umwelt zu verändern,
besänftige ich mich mit Bordeaux
und fange an zu dichten – –**

Polizeistunde (Hilla Osswald)





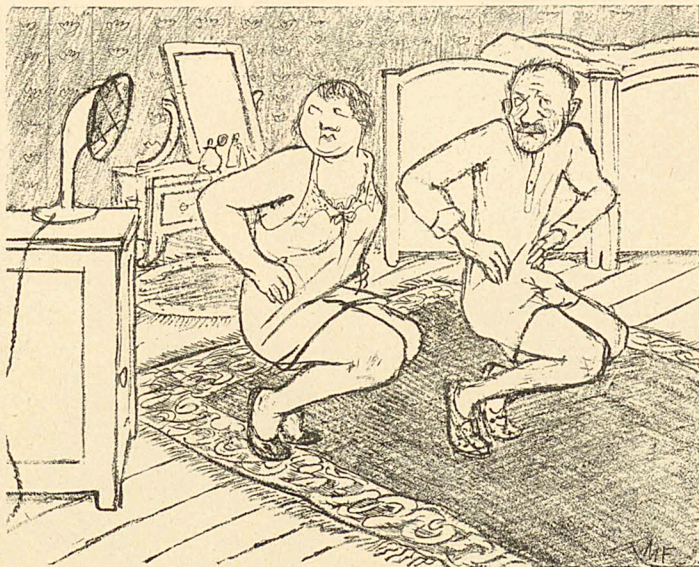
„Rasch, Tantchen, setz die Gasmaske auf, Karlchen macht seine Schularbeiten für die Giftgasstunde!“

Der Einbruch / Von David Luschnat

Der Einbrecher öffnete die Wohnungstür und trat in den Vorraum. Teppiche dämpften seinen Schritt. „Der liebe Gott meint es gut mit mir“, murmelte er. Er fand die Tür zum Juwelenzimmer. Nach kurzer Arbeit hatte er den Mechanismus des Stahlschranks zerstört. Er griff hinein und hielt das Kästchen in der Hand. Er wandte sich zum Gehen. Da sprang der Wachhund ihm an und biss ihm die Kehle durch. „Mein Gott“, schrie der Mann, als ob sein Gott ihm helfen sollte. Am nächsten Morgen fand der Hausherr das Juwelenkästchen in den Händen der Leiche. Der Hund wedelte und sah zu seinem Herrn empor. Der umfaßte prüfend

die Lage und murmelte: „Der Teppich ist hin. Der Blutfleck bleibt. Aber Gott sei Dank, alles ist gut abgelaufen.“ Er rief das Hauspersonal und traf die notwendigen Anordnungen. Als das Stubenmädchen das Zimmer betrat, schlug sie die Hände zusammen und rief: „Ach Gott, so ein hübscher Mensch.“ Eine Weile stand sie in Betrachtung versunken, dann machte sie sich an die Reinigungsarbeit. Inzwischen erschien der herbeigerufene Polizeibeamte, um den Tatbestand aufzunehmen. Er stellte fest, was geschehen war, und machte Notizen. Dann sagte er: „Mein Amt ist erfüllt; hier hat Gott gerichtet.“

Der Körper des Einbrechers wurde ins Leichenschauhaus übergeführt. Da in der vorgeschriebenen Frist niemand von seinen Angehörigen erschien, wurde er auf Staatskosten beerdigt. Der beamtete Prediger sprach über Gottes Vorsehung, wie es die Verschrift verlangte. In den Zeitungen wurde die Grabrede im Anschluß an die Schilderung des Ereignisses abgedruckt, weil sie knapp und treffend das göttliche Walten in dieser Wirrwelt zum Ausdruck brachte und weil es immerhin nicht schaden konnte, wenn die Einbrecher (soweit sie Zeitungsläser waren) an die rächende Hand Gottes erinnert wurden.



„Sixt, Reserl, bals nach jeder Kniabeug“ wieder haoffen tat „Mistviecher traurige“ kamst glei besser in Schwung!“

Klawuttke meckert sich eins

Sehns, da ham die Leite imma jeklaacht, det bei uns die Wirtschaftskrise in von wejen det zu wenig abjersetzt wird. Damit is 'n dank die Nazis vorbei! Woso, fransene? Na, Mensch, wat bei die abjersetzt wird, det geht doch uff keene normale Kuhhaut! Hiltie setzt Stennesen und Kilingern ab — und Stennes setzt Joebbels und Schulzen ab — imma eena den andern — det bringt doch Schwung in die Wirtschaft! Und wat det bei die nächsten Wahlen erst for 'n Absatz an Nazis jem wird — da wernse staun'n! Und det Hiltia nu so fuurchiba lejalt is, wirkt ooch beruhjend. Der „Rebell“ Stennes is abgesiecht — und dafor kriegen wa nu den Schulz und den Heines: zwei ruhje jessittete Leite — von det blükken Killen abjesehn. Und wenn die wissen, det et ab heite nur for Lejalität Zaster jibt, denn machen die ooch streng in lejalt. Früha hatten wa in de Schul-Lesebicha een Jedich, da hieß et zum Schluß: „Der Fink hat wieder Samen!“ Vastanden ha 'ck det nich. Damals, is ja ooch eene Schweinerei. Aba helte kemte man — janz ohne Schweinerei! — saren: Berlin hat wieder Sahnen. Der Mann jefällt mir. Als Senatspräsident in Danzig war: a zwei Meter zehn — und jetzt, wo a Obabjameester von Barlin wird, is a nach die neiesten Pressemeldungen zwouffzuehn jeworn. „Es wächst der Mensch mit seinen höheren Zwecken“, saacht der Dichta. Der kann de Verhältnisse ibabekken. Jetzt geht allens in de Höhe — nur hoffentlich det Defizit nich. Fraacht sich nu, ob so ihn nich det Jehalt ahönn missen — wo: a doch jliatt fimfundzanzich Prozent jroöa is als een normale Mensch. Der braucht for 'n Jehrock jut een Meta mehr! Bei mir Stiefmüttschen: je länger je lieber! Im Jepsanzst dazu soll de Arbeitszeit vakrützt wern. Einvastanden. Een sym-

pathischs Jedanke. Wat mir betrifft, so ha 'ck damit jleich anjefangen — aba bis jetzt ha 'ck weda for die Arbeitslosen noch for mir een Afolch jemerkt. Wird schon komm! Mit eene Stunde Kirzung wolmsen een Viertel alla Arbeitslosen besietjen. Jroßachtich! Ick fraro mir nur,

Beim Tellerwaschen in April

Von Erich Kästner

Wieder kehrt — der Frühling, Lenz genannt,
bei uns ein — mit Tulpen in der Hand,
Schelmisch lä — chelt er mit dem Gesicht.
Wo er hin — tritt, wächst Verjümeinnicht.

Doch man irt — sich, wenn man etwa denkt,
daß der Lenz — auf Blumen sich beschränkt,
Nein, er pflanzt — auch voller Übermut
heijße Sehn — sucht in mein junges Blut.

Schätz, ach Schätz — ich hab auf vieles Lust,
Nimm mich hin — und wieder an die Brust!
Denn wenn al — les wächst, dann wächst auch dir
dein Verlan — gen, das du hast auf mir.

Damals, als — du mir die Haare strichst,
sagtest du, — daß du mich ehelichst,
Liebster Fried — rich, war es da nicht klar,
daß ich ü — ber dir beleidigt war?

Alle vier — zehn Tage Ausgang nur
ist natü — rlich eine Pferdekur.
Hoffentlich — hältst du's bis Sonntag aus.
Wenn du frü — her willst, schmeißt sie mich raus.

Gestern nacht — erschiebst du mir im Traum,
Deine Ba — dehose sah man kaum.
Es ist stand, — wie ich mit Freuden sah,
drauf gedreht — leben: Der Lenz ist da!

warumse denn nich jleich um vier Stunden kirzen? Denn hätten wa ibahut keene Arbeitslosen mehr — und et bräche een alljemeina Wohlstand an —! Ham Sie ooch so 'n vadornenen Maren? Ick hab mir ibafressen an die jottsvafuchten Ostaeia — wo ick doch harte Ela jar nich vatraren kann. Aba ick war bei mein Freund Piesecke injeladen — und heite bei die Notvaordnung jegen die Jottlosen muß ma vorsichtig sind! Eenmal war ick schon vakracht mit Piesecken, und da hat ma det Aas bei die Steu denunziert. Und wenn 'ck nu keene Ostaeia bei ihn jessenen hätte, häit' a mir valieicht bei 'n nächsten Krach wejen Verächlichmachung reljosa Jebraüche anjzejicht. Liebs 'n vadornenen Maren als 'njespunn'n, ha 'ck ma jesaecht. Feim! Stick ha 'ck jessenen. Die spir ick heite noch. Aba nächstet Jahr lade ick Piesecken in und denn muß aachte vadricken! Wo a doch ooch keen juten Maren hat. Ham Se von det Synajogen-Attentat in Budapest jehert? Mal wat Neiet: der Mann is der Ibazzejung, det nich nur die Freimaura und die Juden — die Radfahrta hata vajessen — an allen Eieud schuld sind, sondern ooch die Juristen und die Schauspielerinnen. Und den Mann hams in 't Irrenhaus jesperrt! Womit ick nicht jegen det Reichsjericht jesaecht ham wil — aba mit die Schauspielerinnen, det ha 'ck an 'n eijenen Fleische — sozusaren — afahren. Een silbet Aas war det. Aba mehr Aas als silb — vastehense? Wat die mich jekostet hat — jloomee nich! Und janz zu 'n Schluß stell ich raus, det se jar keene Schauspielerin nich is, sondern nur von de Filmbere. So sind die! Aba darum brauchet der Mann doch nich jleich in de Synajoge zu schließen — wie?! Mit die Zollunion det wird nisch. Sare ick

Sie. Det is nur so for die Presse und det se sich in die Tonwoche könn'n intawühn lassen. Paneuropa? Da muß ick lachen. Bin ick jejen. Stellense Ih'n vor: keene Zollgrenzen mehr — und ibahaupt keene richtjgen Jrenzén — und mit die Polletik allens in Butta —! Wat soll ick denn da morjens noch in die Zeitung zu lesen kriegen? Nur Mord und Dodschlach, Einbruch und Vasichrungsbetruch und hin und wiede mal een knorket Erdbeem? Lieba nich. Polletik muß sind. Schon von wejen, det ick meene Olle mächtig imponiern kann, indem ick sie akläre, wie det is und wie det nich is. Sonst hätte sie ja keen Respekt mehr vor mir. Hatse so schon nich. Und Respekt muß sind. Könn' Sie sich eine jute Ehe vorstelln ohne ja keen Krach? Wenn 'ck so 'n valiebtet Pärchen sehe, wo imma nur „Schnutzputzi“ und „Mietzi-

matzi“ zueenanda saacht, da jeht mir de Jalle hoch, und ick sare mir: det dauat nich lange. Kinda! Jenau so is det mit Paneuropa. Von mir aus könn'ise 't ja machen —: uff den Krach freie ick mir schon. Denn, wissen Sie, wenn 'ck morjens keene Polletik in die Zeitung finde — und Polletik is schließlich nur een deitscha Ausdruck for Krach — denn schmeckt mich det beste Fristick nich und ick bin den janzén Tauch vamickert. Vastehense?

Kaki

Ganz kleine Geschichte

... und als der Steuerbeamte abermals kam, war der kleine Bello schon tot. „Wir haben ihn geschlachtet!“ ... sagte der Mann, dem ein wohlwieser Staat die Freude an einem kleinen possierlichen

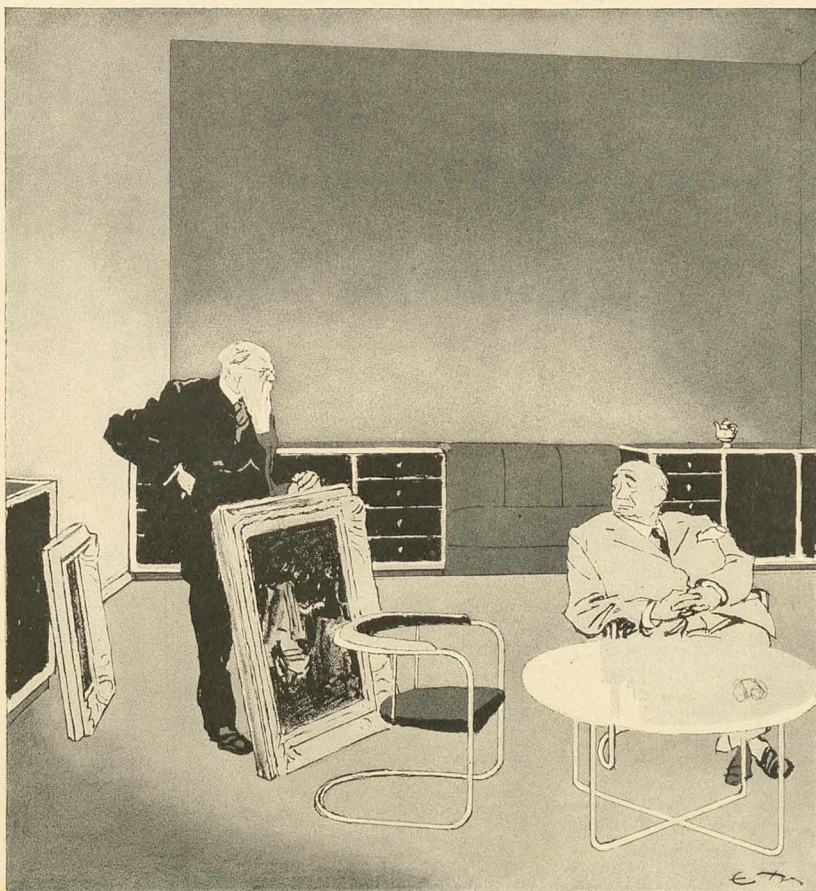
Hunde nicht gönnen wollte, ohne die hiefür angesetzte Luxussteuer mit allen ihm zu Gebote stehenden Mitteln zu erheben. „Ja, ja ...“, sagte der Mann; und er wußte nicht, ob er weinen sollte über den Tod des kleinen Freundes, ... oder lachen darüber, daß es einen Braten gab, einen Happen Fleisch, wie man ihn schon lange nicht mehr zwischen den Zähnen gespürt hatte.

Und dann wurde Bello serviert. Den Kindern tropften die hellen Tränen in die Teller, als sie Bellos sterbliche Reste mit verzweifltem Appetit verschlangen. ... Aber das Kleinste, das noch dumme war und unfähig, die Kausalität zwischen Tragik und Freude zu erkennen, legte die Knochen fein säuberlich auf die Seite und sagte glücklich: „Für Bello ...!“

Arnold Weiß-Rüthel

Der moderne Mäzen

(E. Thöny)



„Nichts zu machen, ich kaufe prinzipiell nur Bilder, die mir nicht gefallen.“

Im Fluge durch den Süden

(F. Schilling)



„Fünfzehn Kilometer in den Uffizien, drei in der Sixtina und zwanzig in Pompeji
versäumt — nu aber mal Vollgas!“